

www.sankt-ludgerus.com

Predigt am 03.11.2013

Zachäus und wir

Ich könnte jetzt meine Predigt mit dem Bericht über den übermächtigen Einfluss der Automobilindustrie auf unsere Politik oder über einen Korruptionsskandal in Deutschland beginnen – und wir wären uns schnell einig, dass das zwar geht, aber eben „nicht geht“.

Nur käme da für unser Leben außer Empörung nichts bei herum. Also lassen wir das.

Stattdessen Folgendes:

Als Mutter Teresa zu ersten Mal dem sozialistischen Diktator Daniel Ortega begegnete, um die Erlaubnis zu bekommen, dass sich ihre Schwestern in Nicaragua niederließen, da begegnete sie 4 vermummten Männern mit Maschinenpistolen. Ortega ließ eine zornige Hasstirade los. Alle hielten den Atem an. M. Teresa ging ihm entgegen und fragte: Haben Sie Kinder? 7 – antwortete dieser. Dann gab sie für jedes der Kinder eine Medaille der Mutter Gottes und zeigt dem Diktator, wie man sie um den Hals zu tragen hätte.

Sie erkundigte sich nach seiner Frau und gab ihm auch für diese eine. Und schließlich noch eine für ihn selbst. Die Schwestern bekamen ihre Erlaubnis.

Mit den Worten aus dem Evangelium des heutigen Tages, wo uns der seit der Erstkommunion hinlänglich bekannte Zachäus begegnet, können wir dazu sagen:
„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“

Ich weiß: den Zachäus kennen wir doch in und auswendig. Aber vielleicht können wir ihn dennoch heute mit neuen Augen sehen.

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“

Was soll das bedeuten: HEIL? Und: „*diesem Hause*“?

Auch wenn Daniel Ortega Chef des Staates und Zachäus – wie wir wissen – ein ziemlich reicher Mann war, so ganz glücklich waren offenbar beide nicht.

Ortega, weil er eine Hasstirade losließ. Und Zachäus, weil er trotz seines vielen Geldes und vielleicht auch gerade deswegen – einsam war.

Im Leben von beiden ist etwas zerbrochen. Sie haben keinen inneren Frieden. Sie sind nicht ganz ausgesöhnt mit sich und der Welt. Das können wir auch Un-heil nennen.

Und beides hat Konsequenzen nicht nur für den persönlichen Seelenfrieden, sondern auch für die Umwelt. Und wo diese Zerrissenheit ausgeheilt wird, zumindest der Beginn davon sichtbar wird, da können wir von Heilwerden sprechen.

Das Wort „Heil“ ist im Deutschen durch Hitler ja ins Gegenteil verkehrt worden.

www.sankt-ludgerus.com

Der Diktator Ortega also lässt seinem Hass – wohl auf die Kirche, die in seinem Land zu lange mit den Besitzenden und Mächtigen verbündet gewesen war – freien Lauf. Und da kommt Mutter Teresa zu diesem mächtigen Mann mit seinen Soldaten, wie sich ein Kind einem großen Hund nähert. Mit entwaffnender Offenheit. Sie spürt, dass sein innerster Kern seine Liebe zu seiner Familie ist – und schenkt ihm, was sie zu schenken hat: ihre persönliche Zuwendung.

Es wäre interessant zu wissen, was und wie er am Abend seiner Familie zuhause (wir könnten in der Sprache der Bibel auch sagen: „seinem Hause“) von der Begegnung mit dieser kleinen großen Frau erzählt hat.

Mutter Teresa und Zachäus haben einiges gemeinsam:
Sie sind klein. Und: Sie wollen Jesus sehen.

Der eine klettert auf einen Baum.
Die andere beugt sich zu den Sterbenden auf der Straße.
Beide Male geht es um diejenigen, die kein Ansehen haben bei den Menschen.
Beide Male wird Ansehen geschenkt.

Jesus schaut Zachäus an – nicht von oben herab, sondern zu ihm auf – und kommt zu ihm nach Hause. Das macht man doch nicht – denken die Leute auf der Straße. Jedenfalls nicht, wenn man ein ordentlicher Mensch sein will.

Mutter Teresa und ihre Schwestern schauen die Menschen an, die krank und sterbend auf der Straße liegen, beugen sich zu ihnen herunter und nehmen sie mit nach Hause. Sie zeigen ihnen – und manche erfahren das zum ersten Mal in ihrem Leben – dass sie von den Schwestern und dadurch auch von Gott geliebt sind. Die Unberührbaren bekommen ein Ansehen.

Soweit so gut. Soweit Ortega, Mutter Teresa und Zachäus.
Und nun kommen wir ins Spiel.

Wir sind doch nicht Zachäus – mögen Sie vielleicht denken. Wir haben niemanden gravierend übers Ohr gehauen. Wir sind auch nicht aus der Gemeinde ausgeschlossen als quasi Unberührbare. Und Erstkommunionkinder sind wir auch nicht mehr, wo das im Grunde zu den Standardgeschichten gehört. Was also haben wir damit zu tun?

Man könnte meinen, ein Papst müsste sich ja eigentlich auch nicht mit Zachäus identifizieren. Und doch hat es Papst Franziskus getan. In seinem großen Interview vor einiger Zeit sagte er:

„Wenn ich nach Rom kam, habe ich immer in der Via Scrofa gewohnt. Von dort besuchte ich oft die Kirche San Luigi dei Francesi; dorthin ging ich, um das von Caravaggio gemalte Bild von der Berufung des hl. Matthäus zu betrachten. ... (Er wird traditionell mit Zachäus identifiziert.)

www.sankt-ludgerus.com

„Es ist die Geste des Matthäus, die mich betroffen macht: Er packt sein Geld, als wollte er sagen: ‚Nein, nicht mir, nicht mir gehört dieses Geld! Siehe, das bin ich: ein Sünder, den der Herr angeschaut hat.‘ Und das habe ich gesagt, als sie mich fragten, ob ich meine Wahl zum Papst annehme.“

Soweit der Papst. Und wo kommen wir ins Spiel beim heutigen Evangelium?

Vielleicht an dem Punkt, wo wir mit unserem Leben nicht ganz im Reinen sind, wo etwas nicht ganz heil ist und wir nicht restlos damit ausgesöhnt. Vielleicht können wir heute die Stimme Jesu in uns vernehmen:

„Trau dich auf den Boden der Tatsachen! Du kannst sicher sein, dass ich Dich dennoch nicht schräg anschau oder gar links liegen lasse. Ich möchte diese Angelegenheit, welche Dir inneren Schmerz bereitet, mit dir teilen. Mal sehen, was dann daraus wird.“

Bei Zachäus ist daraus geworden, dass er die Güte, die ihm widerfahren ist, mit Zins und Zinseszins zurückgezahlt hat.

Bei uns könnte unter Umständen dabei herauskommen, dass wir bewusster zunächst mit denen umgehen, die auch mit uns heute dieses Evangelium gehört haben. Dass wir einen klareren Blick haben für die, die im Rande stehen. Und das buchstäblich auf dem Kirchplatz nach der Messe.

Im Übrigen kann jede und jeder eigentlich nur selber erspüren, was bei uns nach der Frohen Botschaft von heute dran ist.

Gemeinsam können wir uns jedenfalls daran freuen, dass es bei allem Unheil in der Welt immer wieder auch Erfahrungen gibt, dass etwas heil geworden ist, was vorher – wenn auch nicht ganz zerbrochen – so doch angeknackst war.

Klaus Honermann